

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

Schulz-Mews, Philipp: *Verbum Dei recitatum*. Zum Gebrauch der Heiligen Schrift durch ihre gottesdienstliche Lesung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht/Würzburg: Echter 2024. 258 S. (Evangelisch-Katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt 8), kt. € 55,00 ISBN: 978-3-525-50049-1

Mit *Verbum Dei recitatum* legt Philipp Schulz-Mews eine praktisch-theologische Untersuchung zur gottesdienstlichen Lesung vor, die aus einer 2023 an der Universität Leipzig eingereichten Diss. hervorgegangen und als Tiefenbohrung der Performanz der Schriftlesung im evangelischen Gottesdienst angelegt ist. Ziel der Arbeit ist es, Orientierung in einem theologisch wie praktisch spannungsreichen Feld zu gewinnen: Die Lesung der Heiligen Schrift gehört zwar zu den ältesten Elementen des christlichen Gottesdienstes, das diesbezügliche Forschungsfeld verfügt aber zugleich kaum über ein ausgeprägtes Problembewusstsein hinsichtlich der Kriterien der Gestaltung der Lesung (13–21). Ausgangspunkt der Studie ist die leitende Frage, wie die gottesdienstliche Schriftlesung biblische Texte in ihrer Text-Klang-Relation gebraucht und was sich daraus theologisch über die Lesung sagen lässt (25). Schulz-Mews positioniert den Gegenstand seiner Fragestellung bewusst zwischen Musik, Predigt und Gebet, Ritus und Kommunikation und folgt in seiner Arbeit einem ästhetischen Zugang, um dem „Geheimnis der liturgischen Rezitation“ auf die Spur zu kommen (13–15).

I. Einleitung: In der Einleitung skizziert der Autor zunächst die gegenwärtige Praxis, in der biblische Lesungen häufig als funktionale Texte erscheinen, während ihre spezifische Eigenlogik gegenüber Predigt, Vortrag oder Performance kaum reflektiert wird. Zugleich wird das Ziel formuliert, die Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und Sprecherzieher:innen produktiver zu gestalten und Raum für Gestaltung und Experimente zu eröffnen (21).

II. Liturgiewissenschaftliche Forschung zur Lesung (27–84): Der zweite Teil bietet einen breit angelegten Überblick über die liturgiewissenschaftliche Diskussion zur Schriftlesung. Schulz-Mews rekonstruiert neun Positionen und arbeitet unterschiedliche Funktionsbestimmungen der Lesung heraus, die in unterschiedlicher Tendenz auf didaktische, parakletische, doxologische oder kerygmatische bzw. anamnetische Dimensionen ausgerichtet sind (27–84). Anhand von Autoren wie Dieter Trautwein, Dietrich Bonhoeffer, Christian Grethlein, Gerhard Kunze, Manfred Josuttis, Thomas Melzl, Alexander Zerfass, Johannes Wachowski und Karl-Heinrich Bieritz macht der Vf. deutlich, dass die Lesung entweder primär als Vermittlung, existenzielle Ansprache, Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens oder kultische Verehrung des Wortes verstanden wird. Kritisch hebt der Vf. hervor, dass konkrete Textinhalte dabei oft überraschend randständig bleiben, während die ritual- und wirkungstheoretische Dimension stark betont wird. Am Ende dieses Teils diagnostiziert Schulz-Mews

zwei zentrale Desiderate: die Verbesserung der fehlenden ästhetisch-theologischen Verbindung von Funktion und Gestaltung sowie des mangelnden Einsatzes konkreter Perikopentexte in die Reflexion des kommunikativen Potenzials der Lesung (83f).

III. Sprechen (89–169): Der umfangreiche dritte Teil widmet sich dem gegenwärtig dominanten Paradigma der Lesung als Form des Sprechens. In Auseinandersetzung mit der Sprechwissenschaft, welche die Homiletik stark beeinflusst und präformiert, und der Religionspädagogik als praxisbezogenem Resonanzraum entfaltet Schulz-Mews das Verständnis der Lesung als „übersetzendes Textsprechen“, das den biblischen Text in die Sprech-Hör-Situation des Gottesdienstes überträgt (89–168). Im Rückgriff auf George Steiners hermeneutisches Verständnis von Übersetzung als Grundform kultureller Kommunikation, Embodiment-Ansätzen und Konzepten praktischer Exegese wird die Verantwortung der Lektor:innen als ethisch reflektierte Übersetzungsleistung profiliert. Zugleich arbeitet der Vf. die Grenzen des Sprechparadigmas heraus: Wo die Lesung konsequent als Sprechen verstanden wird, droht sie in die Predigt zu kippen, die Differenz von Text, Person und Gemeinde zu verwischen und die Medialität des Buches zu verlieren (169f).

IV. Zwei Erkundungsgänge: Singen und Lautlesen (171–209): Im vierten Teil eröffnet Schulz-Mews zwei alternative Perspektiven, die das Sprechparadigma korrigieren sollen. Die Analyse der kantillierten Lesung zeigt, wie Singen die Person des Lektors zurücknimmt und die Gemeinde als Hörgemeinschaft konstituiert (171–195). Demgegenüber wird das Lautlesen in monastischer Tradition als leiblich-meditativer Vollzug rekonstruiert, der Lesen und Leben eng miteinander verbindet (197–208). Anhand dieser beiden Erkundungsgänge erläutert Schulz-Mews das Modell des „lektionalen Dreiecks“, das Sprechen, Singen und Lautlesen als gleichrangige, aber spannungsvolle Gebrauchsweisen der Schrift beschreibt, die jeweils ihre eigenen Grenzlinien zur Predigt, zur Musik und zum Gebet aufweisen (209).

V. Verbum Dei recitatum (211–240): Der abschließende systematisch-theologische Teil bündelt die Ergebnisse in der Konzeption der Lesung als Rezitation und Zitation des Wortes Gottes. Die gottesdienstliche Schriftlesung erscheint hier als eigentliche Form des Schriftgebrauchs, in der das Wort von Außen an den Menschen herantritt und sich in medial vermittelter Gestalt ereignet (211–240). In Auseinandersetzung mit der Lesetheologie Günter Baders und der Liturgik Alexander Deegs entwickelt Schulz-Mews das Modell einer „lektionalen Pyramide“, an deren Spitze das *verbum Dei recitatum* steht – die bodennahen tragenden Eckpunkte stellen Gemeinde, Person und Text dar. Abschließend werden Konsequenzen für die kirchliche Praxis formuliert, die der Vf. ausdrücklich nicht normativ, sondern als Denkraum für die Weiterentwicklung liturgischer Praxis verstanden haben will (237f).

Die Arbeit überzeugt zunächst durch die differenzierte Rekonstruktion des Forschungsstandes und den konsequenten Versuch, ästhetische, liturgische und theologische Perspektiven zusammenzuführen. Daher ist es als Nachschlagewerk für bedeutende Positionen zu Ästhetik, Ritualität und Funktion der Schriftlesung im evangelischen wie katholischen (Wort-)Gottesdienst sehr zu empfehlen. Besonders fruchtbar ist weiter das dreipolige Modell von Sprechen, Singen und Lautlesen, das die gottesdienstliche Schriftlesung aus der Engführung auf kommunikative oder didaktische Funktionen befreit. Die gründliche Auseinandersetzung mit sprechwissenschaftlichen Modellen weist in eine wichtige Richtung, da der Problemkreis „Liturgie und Sprache“ als Teil der *ars celebrandi* die Liturgiewissenschaft in den kommenden Jahren weiter beschäftigen wird. Kritisch

anzumerken ist allenfalls, dass die hohe Abstraktion der abschließenden Modelle ihre unmittelbare Anschlussfähigkeit an konkrete gottesdienstliche Situationen begrenzt. Gleichwohl bietet *Verbum Dei recitatum* einen gewichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion um die Theologie der Schriftlesung, welche nach Schulz-Mews als *theologia prima* die „Spannung der unmöglichen Notwendigkeit der Rede von Gott in Form und Begriff der Rezitation aufrecht und lebendig erhält“ (235).

Über die Autorin:

Ann-Katrin Gässlein, Dr., Lehrstuhlvertreterin für Liturgiewissenschaft der theologischen Fakultät der Universität Luzern (ann-katrin.gaesslein@unilu.ch)